

BAU DER WASSERLEITUNG BEREITETE KOPFZERBRECHEN KEMBACH HATTE DAMALS FINANZIELLE PROBLEME

Kembach:

Was sich vor rund 40 Jahren in den Dörfern um Wertheim ereignete, beschreibt der ehemalige „Landreporter“ der FRÄNKISCHEN NACHRICHTEN, Leonhard Roos, in der Serie „Vor Jahr und Tag“. Seine Feierabendarbeit führte ihn immer wieder auch in die damals noch selbständige Gemeinde Kembach, die damals rund 581 Einwohner zählte. Bei einem Interview-Besuch der Gemeinde war zwar Bürgermeister Weimer nicht anwesend, doch das Hauptanliegen war hinreichend bekannt.

Kembach baute seine Wasserleitung. Wie auf dem Rathaus zu erfahren war, hatte der Wasserleitungsbau Gemeinde und Bevölkerung im Jahre 1950 vor schwere Aufgaben gestellt. Der Kostenvoranschlag für den Bau der Wasserleitung belief sich auf 130 000 Mark. Das Bauprojekt stand zu diesem Zeitpunkt bereits vor seiner Vollendung. Für das Jahr 1951 war nunmehr die Einlösung der Verpflichtungen an Zinsen und Tilgungsraten für die aufgenommenen Darlehen zum Sorgenproblem Nummer eins geworden. Der Wasserleitungsbau wurde ein vorbildliches Gemeinschaftswerk der Kembacher Bevölkerung. Besondere Anerkennung fand dabei Bürgermeister Weimer, der das Bauprojekt mit Umsicht und Tatkraft vorantrieb. Eine besondere Schwierigkeit war während des Baues dadurch aufgetreten, daß die erschlossene Quelle plötzlich nachließ und schließlich ganz versiegte. Dadurch war es notwendig, eine Zusatzquelle mit Schutzzone auf der Neubrunner Gemarkung anzukaufen und deren Wasser dem Hauptstrang der eigenen Quelle zuzuleiten, die nach einiger Zeit allerdings wieder zwei Liter Wasser in der Sekunde lieferte. Die Zuleitung von der Quelfassung- zum Hochbehälter betrug rund 1300 Meter, weitere 400 Meter Grabarbeiten waren erforderlich, um das Neubrunner Quellwasser dem Hauptstrang zuzuführen. 450 Kubikmeter Erde mußten allein zum Aushub für den Hochbehälter und dessen Wiedereindeckung bewegt werden. Nur 300 Meter Grabarbeiten wurden wegen Übertiefen an eine Firma vergeben. Rund 1900 Meter Gußrohre sind für die Hauptleitung benötigt worden. Fünfmal mußte im Ort der Kembach überquert werden und 96 Anschlüsse waren notwendig. Allein innerhalb des Ortsnetzes wurden für die Grabarbeiten 9667 Arbeitsstunden benötigt, die von der Bevölkerung größtenteils freiwillig und ohne Bezahlung abgeleistet wurden. Nur durch den vorbildlichen Einsatz der Dorfbewohner war es möglich, daß der am 2. November 1950 begonnene Wasserleitungsbau innerhalb des Ortes mit den Grabarbeiten, der Verlegung der Rohrleitungen und der Hausanschlüsse bereits am 20. Januar 1951 beendet werden konnte. Die Gemeinde hatte zum Abschluß des Projektes alle Arbeiter und freiwilligen Helfer zu einer Feierstunde eingeladen und in großzügiger Weise Speise und Trank bereitgestellt. Sorgen hatten neben der Gemeinde auch die beiden Gastwirte in Kembach. Anlässlich eines Interviews im Februar 1951 gaben sie darüber näheren Aufschluß. Die Wirtin des Gasthauses „Zum Roß“, Frau Diehm, schilderte dabei, dass die männlichen Bewohner in früheren Jahren im Steinbruch eine reichliche zusätzliche Verdienstmöglichkeit gefunden hätten, was seit den immer mehr auftretenden Absatzschwierigkeiten in der Natursandsteinindustrie neuerdings nicht mehr der Fall sei. Der Geldmangel der heimischen Bevölkerung mache sich bei den Umsätzen in der Gastwirtschaft immer mehr bemerkbar. Während der Wochentage kehrten nur noch selten Gäste ein. Für den Fremdenverkehr sei der Ort zu weit entfernt von der Hauptverkehrsstraße. Auch im Gasthaus „Stadt Wertheim“ führte der Wirt den geringen Umsatz darauf zurück, daß die Arbeitslosigkeit, dringende Anschaffungen in der Landwirtschaft und die zusätzlichen Kosten für den Wasserleitungsbau einen Wirtshausbesuch aus Geldmangel kaum mehr zuließen. Dies habe dazu geführt, daß es unmöglich sei, von dem Erlös des Gastwirtschaftsbetriebs noch eine Familie zu ernähren.

Was sonst noch in Kembach geschah:

Am 10. Juli 1950 entlud sich über der Gemarkung ein schweres Gewitter mit einem fast eine Stunde anhaltenden Hagelschlag, der die Rüben-, Mais- und Getreidefelder stark verwüstete. Die Wassermassen stürzten in Bächen von den umliegenden Höhen und rissen aus den Feldwegen Gräben bis zu einem halben Meter Tiefe. Eine Kommission der Hagelversicherung nahm eine Schätzung der in den Feldfluren verursachten Schäden vor. Auch das Obst wies durch den Hagel erhebliche Schäden auf und konnte zum großen Teil nicht mehr als Tafelobst abgesetzt werden. Die

Feldwegausbesserungen verursachten erhebliche Kosten und einen großen Zeitaufwand. Durch das schlechte Wetter wurde 1950 auch das Einbringen der Getreideernte in die Scheunen verzögert. Für die Kartoffelkäferbekämpfung wurden in der ersten Sitzung zehn Zentner Spritzmittel verbraucht. Eine weitere Spritzung mußte zunächst zurückgestellt werden, weil die Spritzmittel durch den starken Verbrauch knapp geworden waren.

Die Gemeinde bemühte sich, das Grundbuch für Kembach, das seit 1933 wegen eines seinerzeit in Kembach fehlenden feuersicheren Raumes in Höhefeld geführt wurde, wieder zurückzuerhalten, um den Dorfbewohnern den Weg nach Höhefeld zu ersparen.

Die Kuh eines Landwirts brachte ein lebendes Kalb ohne Augen zur Welt. Anstelle der Augen waren nur zwei schmale Sehschlitze ohne Augäpfel vorhanden.

Am 13. August 1950 feierte die Bevölkerung trotz der schlechten Witterung das Erntefest.

Vom 5. bis 7. November 1950 fand dann auch das traditionelle Kirchweihfest statt. Nach alter Sitte wurde die „Kerwe“ von der Dorfjugend ausgegraben. Im „Roß“ und in der „Stadt Wertheim“ wurde zum Tanz aufgespielt. Jung und alt fanden sich aus diesem Anlaß in den Wirtshäusern ein, um bei Tanz und Unterhaltung für einige Stunden die Alltagssorgen zu vergessen. An diesen Tagen hatten dann wohl auch die Gastwirte endlich einmal wieder Anlaß zur Freude über die Umsätze. Erst am Mittwoch dachte die Jugend wieder daran, die „Kerwe“ bis zum nächsten Jahr einzugraben.

Gleichzeitig wurden an diesem Tage die Spinnstuben eröffnet, in denen sich die Mädchen und Burschen über die Wintermonate zur geselligen Unterhaltung trafen.

Nach der Viehzählung gab es Ende des Jahres 1950 in Kernbach 29 Pferde, 230 Kühe und Jungvieh, 400 Schweine, 34 Geißen, 1097 Hühner, 181 Gänse, 16 Enten, sechs Truthähne und 34 Bienenvölker.

Das Standesamt verzeichnete für das Jahr 1950 insgesamt neun Geburten, sechs Eheschließungen und fünf Sterbefälle.

Zehn Kinder wurden 1950 konfirmiert und aus der Volksschule entlassen.

Der Kembacher Gesangverein hatte die Bevölkerung für den zweiten Weihnachtsfeiertag 1950 zum Theaterbesuch eingeladen. Mit dem Singspiel „Der Männerschreck“, dem Schauspiel „Retter in der Not“ und dem Lustspiel „Heimlichkeiten“ war ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm geboten.

Eine seltene Entdeckung machte Anfang Februar 1951 ein Landwirt, als er im Steinbruch eine junge Eiche fand, die zu dieser Jahreszeit bereits vier vollentwickelte grüne Blätter aufwies.

Aus dem Gemeindewald wurden 1951 an die Dorfbewohner 50 Reisiglose abgegeben. Außerdem erhielt jede Haushaltung einen halben Ster Brennholz.

Auch ohne Gewehre gelang es den einheimischen Förstern, einen Fuchs und eine 70 Kilogramm schwere Bache zu erlegen, die in den Fluren schon seit längerer Zeit Verwüstungen angerichtet hatte.

Zum 1. April 1951 besuchten 35 Kinder den Kindergarten.

Der Steinbruchbetrieb der Firma Melchior Seubert aus Wertheim wurde 1951 modernisiert und ausgebaut. Nachdem die Steinbruchindustrie 1950 noch um ihre Existenz zu kämpfen hatte, schien nunmehr die Absatzkrise für Natursteine überwunden zu sein. Damit boten sich auch wieder neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die Dorfbewohner.